

Nomadische Kultur der Schweizer Jenischen und Sinti



Familienalltag, 2017 (© BAK; Fotograf: Eric Roset)

Das nomadische Leben ist prägend für die Identität der Jenischen und Sinti in der Schweiz, auch wenn viele Familien heute sesshaft sind. Zahlreiche Familienverbände sind heute noch in den Sommermonaten unterwegs und leben und arbeiten im Wohnwagen. Diese Zeit „auf der Reise“ ist geprägt vom Zusammenleben und der Musik. Die einst zum Tanz aufspielenden jenischen Wandermusiker in Graubünden haben denn auch die Schweizer Volksmusik ab dem 19. Jahrhundert entscheidend beeinflusst.

Mit der jenischen Sprache verfügen die Jenischen über eine kaum verschriftlichte, dafür umso buntere und lebendige Ausdrucksform. Die Sinti wiederum verwenden eine hiesige Form des Romanès für die Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft. Die Familienbande sind sehr eng und der Zusammenhalt im Alltag auf dem Durchgangsplatz oder bei der gewerblichen Tätigkeit ist wichtig für die Sicherung des Fortbestands des nomadischen Lebens.

Religiöse Höhepunkte im Jahr stellen Wallfahrten zur «Schwarzen Madonna», der «Mutter der Zigeuner» in Einsiedeln dar. Weltlicher zu und her geht es an der Fecker-Chilbi. Dieser Jahrmarkt ist und war immer auch ein Ort der politischen Debatten und Begegnungen der Mehrheit mit dieser anerkannten nationalen Minderheit.

Verbreitung	Schweiz
Bereiche	Gesellschaftliche Praktiken
Version	Mai 2022
Autorin	Fiona Häusler

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Eine nationale Minderheit

Wer hat nicht schon auf einer Autofahrt abgestellte Wohnwagenkarawanen am Strassenrand gesehen oder wurde zuhause von Messerschleifern besucht? Obwohl die Jenischen und Sinti eine anerkannte nationale Minderheit sind, ist wenig bekannt über diese Gruppe von schweizerischen Nomaden.

In der Schweiz leben rund 30'000 Personen jenischer Herkunft, dazu einige hundert Schweizer Sinti (in der Westschweiz auch Manouches) genannt).

Rund 2'000 bis 3'000 Angehörige dieser Minderheiten pflegen bis heute eine nomadische oder halbnomadische Lebensweise: Im Winter lebt ein Teil von ihnen auf Standplätzen, von Frühjahr bis Herbst sind die meisten «auf der Reise». Auch wenn ein Grossteil dieser Minderheit nicht mehr fahrend lebt, so ist doch die «Reise» ein zentrales Element der jenisch-sintischen Identität.

Mit der Ratifizierung des Rahmenübereinkommens des Europarats vom 1. Februar 1995 zum Schutz nationaler Minderheiten hat die Schweiz die Schweizer Jenischen und Sinti, ob nomadisch oder sesshaft lebend, als eine nationale Minderheit anerkannt.

Herkunft und nomadische Identität

Die Herkunft der Schweizer Jenischen ist nicht restlos geklärt. Die nomadische Lebensweise hat in Europa eine lange Tradition. Aus dem «Fahrenden Volk» und aus den «Heimatlosen» entwickelte sich über die Jahrhunderte eine jenische Identität. Der Begriff «jenisch» taucht zu Beginn des 18. Jahrhunderts erstmals im Zusammenhang mit der Sprache der «Fahrenden» auf. Es gibt aber einzelne Wörter in Wortlisten des Spätmittelalters, die sich in der heutigen jenischen Sprache wiederfinden, was auf eine ältere Geschichte der Volksgruppe hinweist.

Die Herkunft der Sinti ist hingegen besser bekannt. Sie kamen ursprünglich aus Indien und wanderten über Persien und über den Balkan zu Beginn des 15. Jahrhunderts nach Mitteleuropa ein. Bis heute pflegen die meisten Schweizer Sinti eine nomadische Lebensweise.

Verfolgung und Unterdrückung

Der moderne Bundesstaat sah sich durch die fahrende Lebensweise herausgefordert. Er versuchte der «Heimatlosen» durch Zwangseinbürgerungen Herr zu werden und verweigerte ausländischen «Zigeunern» die Einreise in die Schweiz.

Unrühmlicher Höhepunkt dieser Politik waren die systematischen Kindswegnahmen im Rahmen der Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute (1926–1973). Ungefähr 600 Kinder wurden mit Hilfe der Behörden aus ihren Familien weggenommen. Eine ähnliche Praxis verfolgten kommunale und kantonale Behörden, vor allem in der Zentral- und Ostschweiz, so dass die Zahl fremdplatzierter Kinder aus jenischen Familien insgesamt weit höher ist. Schätzungen gehen von bis zu 2000 Betroffenen aus. Eine Vermittlerrolle zur Platzierung jenischer Kinder in Pflegefamilien, vor allem aber in Kinderheimen und Erziehungsanstalten nahmen auch andere Hilfswerke ein, allen voran das Seraphische Liebeswerk, das besonders in den Kantonen Graubünden, Luzern, Solothurn, St. Gallen und Zug aktiv war und auch sogenannte Kinderbeobachtungsstationen betrieb. Teilweise bereits als Jugendliche wurden die Betroffenen in Arbeitsanstalten und psychiatrische Kliniken eingewiesen, wo sie als Erwachsene auch Zwangssterilisationen unterzogen wurden. Während das Wirken der Pro Juventute umfassend aufgearbeitet wurde, sind Angaben zu fürsorgerischen Zwangsmassnahmen in den Kantonen, die sich gegen Jenische und Sinti richteten, erst ansatzweise untersucht.

Eine eigene Sprache

Unter den Jenischen wird häufig die jenische Sprache verwendet, die vorwiegend mündlich überliefert wird. Die Sprache ist ein wichtiges Element der jenischen Identität und steht für die Zusammengehörigkeit. Sie diente bisweilen auch als Schutz gegenüber der sesshaften Bevölkerung. Der besondere Charakter des «Jenischen» ergibt sich aus einem semantisch abweichenden Teilwortbestand des Deutschen unter Einschluss zahlreicher Entlehnungen aus anderen Sprachen: dem Jiddischen und Hebräischen, dem Rotwelschen und den lateinischen Sprachen sowie der Sprache der Sinti. Wörter aus dem Jenischen sind auch in die Schweizer Mundart eingeflossen. So sollen die Wörter «Beiz» für Wirtschaft oder «chifle» für streiten aus dem Jenischen stammen.

Die jenische Sprache ist in der Schweiz im Rahmen der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen (SR 0.441.2) als territorial nicht gebundene Minderheitensprache anerkannt.

Die Sinti bezeichnen ihre mit dem Romanès verwandte Sprache als Sintitikes oder «manische Sprache». Es handelt es sich um eine indoarische Sprache auf der Grundlage von Sanskrit. Die Sinti und Roma haben zwar ein gemeinsames sprachliches und kulturelles Erbe, das sich jedoch durch den Kontakt mit anderen Bevölkerungen mit der Zeit deutlich diversifiziert hat.

Religion und Prozessionen

Jenische und Sinti in der Schweiz stammen oft aus katholischen Gebieten und pflegen Traditionen der Volksfrömmigkeit. Die Schwarze Madonna von Einsiedeln wird von religiösen Jenischen besonders verehrt. Jedes Jahr im Juli wird sie zur «Mutter der Zigeuner»: Dann pilgern Jenische für mehrere Tage ins Innerschweizer Dorf, um zu beten, zu singen und ihren Glauben auszudrücken. Jenische Familienverbände mit Einsiedler Bürgerrecht haben die Wallfahrt Ende der 1990er-Jahre ins Leben gerufen. Sie ist inzwischen zu einem wichtigen Moment der Zusammenkunft der Schweizer Jenischen geworden.

Die «Schwarze Sara» ist eine Heiligenfigur, die in Saintes-Maries-de-la-Mer in der Camargue bei einer internationalen Wallfahrt verehrt wird. Diese Prozession von Ende Mai nennt sich «Pèlerinage des Gitans et des Gens du Voyage des Saintes-Maries-de-la-Mer» oder zu Deutsch: «Wallfahrt der Zigeuner und des fahrenden Volks», und es nehmen regelmässig auch Familien aus der Schweiz an diesem Anlass teil.

Andere Familien bezeichnen sich als Evangelikale. Sie feiern im Sommer anlässlich von grossen Zusammenkünften gemeinsam mit in Wohnwagen angereisten Jenischen und Sinti aus ganz Europa Gottesdienste unter freiem Himmel oder im Zelt mit viel Musik.

Zusammenleben im und um den Wohnwagen

Auf der Reise lassen sich die Jenischen und Sinti in Familienverbänden auf offiziellen Plätzen oder bei Bauern nieder. Sie gehen ihren Gewerben als Händler und Handwerker nach und ziehen weiter, wenn die Arbeit erledigt ist.

Jenische und Sinti sind, wenn immer möglich, als Familiengemeinschaft unterwegs. Regeln des Zusammenlebens und eigene Rituale werden von einer Generation zur nächsten mündlich weitergegeben.

Grosszügigkeit und Gastfreundschaft werden gross geschrieben. Beim Kochen wird häufig eine zusätzliche Portion vorbereitet, der sogenannte «Teil des Herrn». Damit können die Familien einen unverhofften Gast oder im übertragenen Sinn Jesus an ihrem Tisch empfangen.

Das abendlich entzündete Feuer vor den Wohnwagen ist der Mittelpunkt der Gemeinschaft: es ist ein Ort der Gespräche und des Austauschs, manchmal erklingt auch ein Schwyzerörgeli oder eine Gitarre.

Bis heute heiraten Jenische und Sinti häufig untereinander. Älteren Menschen wird ein besonderer Respekt

entgegengebracht und auch die Kinder haben eine Sonderstellung und werden sorgfältig behütet – eine Nachwirkung der leidvollen Kindswegnahmen in der Vergangenheit.

In Kiesgruben oder neben einem Stand- oder Durchgangplatz mag man Jenische sehen, die «boot-schnen». Das «Bootschnen» ist ein populäres Spiel bei den Jenischen, ähnlich dem Boccia- oder Boule-Spiel, nur wird mit flachen Steinen auf ein Ziel geworfen, das «Plamp». Ähnlichkeiten bestehen auch zum bernischen «Platzgen». Bei internationalen Treffen der Jenischen, wie z.B. in Singen (D), werden auch Bootsch-Turniere ausgetragen.

Fecker-Chilbi gestern und heute

Die Fecker-Chilbi ist ein jahrhundertealtes Treffen der Jenischen und aller «Fecker» (= Innerschweizer Ausdruck für «Fahrende»). Heute ist es ein Fest der Jenischen mit Sinti und Roma aus allen Teilen der Schweiz und aus anderen Ländern – in Begegnung mit Gästen aus der Mehrheitsgesellschaft.

Seit dem 16. Jahrhundert, dokumentiert von 1722–1817, fand die Fecker-Chilbi in Gersau SZ statt. Gemäss Überlieferungen soll die eigenständige Kleinrepublik Gersau das fahrende Volk ganzjährig konsequent aus ihrem Land vertrieben haben. Weil aber für die Kirchweih die Anwesenheit von Schaustellern notwendig war und um das fahrende Volk nicht über Gebühr zu erzürnen, wurden sie an den Kirchweih Tagen in der Gemeinde nicht nur toleriert, sondern auch bewirtet. Die Jenischen nutzten diese jährlichen Treffen nicht nur für Geschäfte und Tanz, sondern auch als eine Art jenische Landsgemeinde für Beratungen und Geschäfte. Nach der Eingliederung der Republik Gersau in den Kanton Schwyz wurde die Feckerchilbi abgeschafft und schliesslich 1832 verboten.

Als in den 1980er Jahren zum Gersauer Jubiläum der Republik auch eine Fecker-Chilbi abgehalten werden sollte, musste beim Schwyzer Regierungsrat hierzu eine Bewilligung eingeholt werden, denn das im 19. Jahrhundert ausgesprochene Verbot war nie ausser Kraft gesetzt worden. In den Jahren 1982–2004 wurde die Fecker-Chilbi in Gersau abgehalten, 2009–2012 in Brienz BE, 2013 auf dem Helvetiaplatz in Zürich, 2016 auf der Schützenmatte in Bern und 2018 in der Freiburger Unterstadt.

Die Jenischen und Sinti präsentieren am Fecker-Markt altes Handwerk und ihre zeitgenössischen Brotberufe, z. B. als Antiquitätenhändler oder Korbflechter. Daneben bieten sie ein Unterhaltungsprogramm, manchmal wird auch ein Gottesdienst gefeiert. Weiter gehören Musik,

Bootsch-Turniere und der mit Schnaps versetzte Fecker-Kaffee dazu.

Häufig bietet die Fecker-Chilbi den Rahmen für kulturelle und politische Debatten zu aktuellen Fragen, welche die Jenischen und Sinti beschäftigen, beispielsweise im Rahmen von Podiumsdiskussionen, Wanderausstellungen oder Lesungen.

Verschiedene Austragungen der Fecker-Chilbi wurden für die Gemeinschaft der Jenischen und Sinti zu historisch bedeutsamen Anlässen: An der Fecker-Chilbi von 1982 entschuldigte sich der Zentralsekretär der Pro Juventute, Werner Stauffacher, für das Unrecht, das die Jenischen unter der Aktion «Kinder der Landstrasse» erlitten hatten. Im Rahmen der Fecker-Chilbi von 1985 zogen die Jenischen von Gersau nach Luzern, wo sie neben dem Verkehrshaus mit ihren Wohnwagen die erste politische Grossdemonstration von Jenischen durchführten, um auf den Mangel an Stellplätzen aufmerksam zu machen. An der Fecker-Chilbi 2016 sprach Bundesrat Alain Berset die Anwesenden mit ihrer Eigenbezeichnung als Jenische und Sinti an, was von der Gemeinschaft als wichtiger Schritt zu einer breiteren Anerkennung gewertet wird.

Einflüsse auf die Volksmusik

Die Musik spielt im Alltag der Jenischen und Sinti eine grosse Rolle. Die traditionellen Instrumente der Jenischen sind Schwyzerörgeli, Löffel und Mundharmonika, die traditionellen Instrumente der Sinti sind Gitarre und Geige. In der ganzen Schweiz, besonders aber in Graubünden prägten die herumreisenden jenischen Musikanten das Repertoire der populären Tanzmusik und entwickelten es weiter. Auf ihren Reisen kamen sie mit der Volksmusik anderer Regionen und Länder in Kontakt und übernahmen von dort Harmonien und Melodien. Als Instrumente verwendeten die Bündner Jenischen seit Beginn des 19. Jahrhunderts häufig Klarinette, Geige, Bassett (ein kleiner Kontrabass), gelegentlich Trompete, seltener Hackbrett oder Zither. Sie spielten aus dem Stegreif, kannten keine Noten, sondern lernten und komponierten ihre Melodien nach Gehör. Der jenische Fränzli Waser (1858–1895) war einer der ersten, der in der Bündner Volksmusik auch Handorgeln bzw. Schwyzerörgeli verwendete.

Weiterführende Informationen

Dazzi/Galle/Kaufmann/Meier: Puur und Kessler. Sesshafte und Fahrende in Graubünden. Ed. Institut für Kulturforschung Graubünden. Baden. 2008. S. 27

Galle/Meier: Von Menschen und Akten. Die Aktion „Kinder der Landstrasse“ der Stiftung Pro Juventute. Zürich. 2009

Thomas Huonker: Fahrendes Volk – verfolgt und verfeimt. Jenische Lebensläufe. Ed. Radgenossenschaft der Landstrasse. Zürich. 2008

Meier/Wolfensberger: „Eine Heimat und doch keine“. Heimatlose und Nicht-Sesshafte in der Schweiz (16.-19. Jahrhundert). Zürich. 1998

Sebastian Brant: „Das Narrenschiff, 1494 Ed. von Johann Bergmann von Olpe, Basel 1497; Wortliste mit jenischen Begriffen im „Liber vagatorum“, 1510

Minelli/Bürgisser: Kleine Freiheit: Jenische in der Schweiz. Zürich. 2015

Thomas Huonker: „Alle sind auseinander gerissen worden. Keines weiss, wo das andere ist. Ein jenisches „Niemandskind“ unter Vormundschaft des Seraphischen Liebeswerks Solothurn.“ In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften. 2014

Sara Galle (2016), Das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute im Kontext der schweizerischen Jugendfürsorge, Zürich.

Sara Galle / Flavia Grossmann / Mirjam Häsler Kristmann (2019), Administrative Versorgungen im Kanton Schwyz: Behördenentscheide und Schutzaufsichten nach der Anstaltsentlassung. In: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (MHVS), Band 11. Schwyz: Staatsarchiv des Kantons Schwyz. S. 139–157.

Radgenossenschaft der Landstrasse: Jenische Kultur. Ein unbekannter Reichtum. Ed. Radgenossenschaft der Landstrasse, Zürich. 2017. www.radgenossenschaft.ch

Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende: <http://www.stiftung-fahrende.ch/geschichte-gegenwart/de/>

[Radgenossenschaft der Landstrasse](http://www.radgenossenschaft.ch)

[Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende](http://www.stiftung-fahrende.ch)

Kontakt

[Radgenossenschaft der Landstrasse](http://www.radgenossenschaft.ch)

[Union des Associations et Représentants des Nomades Suisses](http://www.union-nomades.ch)

[Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende](http://www.stiftung-fahrende.ch)

[Stiftung Naschet Jenische](http://www.stiftung-naschet-jenische.ch)